

Platzanweisung für Grau

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Graue Haare machen unsichtbar.
Dieser Satz gehört für trendbewusste Frauen
seit einigen Jahren der Vergangenheit an.
Aus einem Nichts wurde eine Farbe.

Die Jahre würden ein paar Schritte rückwärts laufen, und man sähe vielleicht ein bisschen so aus, als hätte der Geist des Kastanienbaums einen angeblitzt oder die Sonne oder als hätte man aus irgendeinem Grund plötzlich eine bessere Haut. Das sind solche Wünsche an Tagen wie diesen. Beim Blick in den Spiegel scheint von der einstigen Haarfarbe nicht viel übrig zu sein. Sich Therese Vahlberg anzuvertrauen wäre verlockend. Sie würde diesen doch schon recht fahlen Müdigkeitston einfach wegzaubern.

Wie höchstens 25 sieht sie aus. Im vergangenen Herbst ist sie 30 geworden, und wirklich niemand würde glauben, dass ihre blonden Haare andere als vollkommen natürliche Wege gehen. Diese Haare leuchten eben jung wie sie sind. Nein, lacht Therese, sie habe durchaus etwas »gemacht«. Etwas, das unter dem technischen Titel »Highlights« läuft, und das auf diese subtile und unaufgeregte Weise anzuwenden weit mehr verlangt als ein Bisschen Paste und Wasserstoffperoxid.

Therese hat das Friseurhandwerk in Stockholm gelernt. Seit gut zwei Jahren arbeitet sie im Berliner Studio des international sehr renommierten Haar-Koloristen Andreas Kurkowitz. Ihr Talent ist aufgefallen. Sie hat ein Auge für Farbe und Licht. Sie kann sich genau vorstellen, was geschehen wird, wenn sie diesen oder jenen Farbtupfer auf dieser oder jener Strähne platziert.

Was also würde sie sich vorstellen? Nur mal angenommen, eine Ärztin hätte einem nicht geraten, aus Rücksicht auf die Gesundheit der eigenen Nieren das Färben sein zu lassen. Man könnte sich das Ammoniak und Wasserstoffperoxid unbesorgt über die Kopfhaut sickern lassen.

Sie ist zu höflich, um es direkt zu sagen. Die Haare seien eigentlich noch schön, sagt sie, nicht allzu »ashy«, und sie, Therese, würde höchstens ein paar warme Töne hinzugeben. Es klingt als wolle sie nicht, dass man wehmütig werden muss über die verpasste Gelegenheit.

Nichts tun. Es zulassen, dass die Pigmente zur Neige gehen. Sie erschrecke zuweilen, gesteht Therese, was Frauen sich gegen

diesen an sich völlig unaufgeregten Vorgang verschreiben. Wie viel schweren, traurig einheitlichen und dem individuellen Hauttyp völlig zuwiderlaufenden Anstrich sie sich zumuten. Therese würde diesen Frauen sagen, dass es nicht genügt, das Grau einfach los zu werden. Es sei das falsche Motiv, weil es am eigenen Körper nichts als Verarmung findet. Gelegentlich schlägt Therese vor, noch viel mehr Grau in die Haare zu tun, um das Grau durch geschickte Kontrastierung lebendig werden zu lassen. Nicht selten stößt sie damit auf Widerstand. Wie sollte sie nicht?

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Gibt es für Frauen doch so ziemlich wenig, was unmissverständlicher als Zeichen des Alterns gedeutet wird als das Haar, das ergraut. Ein Besuch bei der Literatur der Soziologen, Psychologen, den Anthropologen lässt keinen Zweifel daran. Grau bedeutet Mangel an Weiblichkeit und erotische Deklassierung. Symbolisch gesprochen haben die brünetten, die schwarzen, die blonden und roten Haare die komplette Schönheit für sich. Diese Ausschließlichkeit wirkt manchmal fast albern und komisch, beim französischen Sozialpsychologen Nicolas Guéguen etwa, der erkennbar von der manipulativen Kraft blonder Haare besessen ist.

Zwischen 2009 und 2012 hat er mehrere Studien zum Komplex veröffentlicht. Untersucht wurde der Einfluss der Haarfarbe auf Trinkgeldhöhen, Dating-Raten und die Bereitschaft, heruntergefallene Handschuhe aufzuheben. Blond gewinnt, schreibt Guéguen, wobei er vorausschickt, dass frühere Studien gelegentlich zu anderen Einschätzungen kamen. Es ist müßig. Und außerdem geht es hier nicht um die Reihenfolge der Rangliste, sondern darum, dass graue Haare in dieser wie in allen anderen Versuchsanordnungen überhaupt gar nicht auftauchen. Selbst eine als Dissertation 2009 vorgelegte Kulturgeschichte der Haarfarbe erlässt sich eine nähere Betrachtung, was man höchstens damit entschuldigen könnte, dass graue Haare tatsächlich keine Farbpigmente besitzen. Sie zählen nicht. Haben keinen Stand auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten und können den Herren der Kulturgeschichte deshalb auch nicht plausibel machen, dass eine Frau jenseits der Kolorierung an einem Freitagabend zuerst zum Abendessen und anschließend in ein Schlafzimmer eingeladen ist.

Mit der größtmöglichen Entschiedenheit hat Susan Sontag über diese Abwehr geschrieben. Über den doppelten Standard des Alterns, der Frauen bestraft und Männer nicht. Die Dame in Grau spielt er dem Widerwillen, ja dem »Ekel« ihrer Zeitgenossen in die Hände, und die Frage „Wie alt sind Sie eigentlich?“ provoziert ihre Demütigung und führt den unaufhaltsamen Abstieg vor Augen. Sontag riet deshalb, über die Zahl der Jahre auf keinen Fall zu lügen. Verstecken würde man sich, die eigenen Möglichkeiten klein reden. Sontag riet außerdem, Kleider zu tragen, die Taschen haben. Man ist beweglicher und schneller ohne eine Last auf den Schultern. Ihre Haare färbte sie dunkel, ließ allerdings eine flammende weiße Strähne frei. »Wie Djalilew«, hat die Essayistin Joan Acocella dazu vermerkt. Wie jener legendäre Gründer und Impresario des Ballets Russes also, der seinen Freunden korrespondierte, die Leuten hätten sich am Rande eines Boulevard in Paris auf Stühle gestellt, um ihn Arm in Arm mit Oscar Wilde flanieren zu sehen.

Platzanweisung für Grau

Seite 2/4

Zur exzentrischen Geste des Ungehorsams kann das Grau sich umdeuten. Zu einer feinen Spur des Eigensinns. Denn eigentlich hat die ergraute Frau ja zu verschwinden. Soll sie ihr Alter ruhig noch ein paar Jahre mit Paste zuklecksen. Irgendwann wird sie sich auch diese Mühe sparen können. Das war der Deal. So war es abgesprochen mit dem Patriarchat - kaum zu glauben.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Wie weit das weg ist! Wie absurd es heute aussieht, sich dieser Depression und Platzanweisung noch zu fügen. Man schaue sich um. Junge Frauen färben ihre Haare »Granny Grey«, obwohl Therese sagt, dass dieser Trend längst schon mit Abschiednehmen beschäftigt sei. Sehr erwachsene Frauen tragen ihr graues Haar mit souveräner Attitüde und machen nicht den Eindruck, ihnen würde der Mut zum Abenteuer fehlen. Ein stilgebendes Beispiel bietet Sophie Fontanel, eine in Frankreich und auf Instagram berühmte Stimme der Mode, die niemals ein Geheimnis aus ihrem Alter macht. Sie ist 54 und könnte Gefahr laufen, dass Leute sie im Vorübergehen auf 70 schätzen. »Sollen sie!« In einem Interview auf YouTube zuckt die Journalistin und Schriftstellerin lachend mit den Schultern. Was ändert die Fehleinschätzung schon am eigenen Leben? In Wahrheit, nichts.

2015 hat sie aufgehört zu färben. Seitdem nahm das Silbergrau Zentimeter für Zentimeter von ihren Haaren Besitz.

Ironischerweise lag darin eine Rückkehr, ein neuer Anfang, denn die Geschichte begann mit einer weißen Strähne. 12, 13-jährig sei sie gewesen, und sie habe diese Strähne geliebt, sagt Fontanel in die Kamera. Später, mit 26, sollte sie kolorieren. Sie würde jünger aussehen. Mit 26 ist das ein unwiderstehliches Angebot. Heute ist es das nicht mehr. Jedenfalls nicht unbedingt. Mögen die Sozialpsychologen sich darüber noch so sehr wundern.

Die Anzahl ihrer Follower, die Frequenz der Interviewwünsche stieg nach dem Färbestopp, sagt Fontanel im Internet. Eine Freundin nehme es jedoch übel und komme über die fehlende Retusche nicht hinweg. Als habe sie aufgehört sich täglich zu duschen und sei im Begriff die Selbstachtung sinken zu lassen. Die Freundin selbst fürchtet, sie könnte durch die Nachahmung unsichtbar werden. Die Männer könnten durch sie hindurchsehen. Ihr fehle der Mut.

Das Wort könnte maßlos wirken, wäre nicht klar, wie mächtig das Signal der Haare, wie eng es mit dem eigenen weiblichen Status verflochten ist. Therese, die junge Spezialistin in Berlin weiß, dass Grau, gewissermaßen bis neulich noch, »ein Tabu« gewesen ist. Froh sei sie, sagt Therese, dass sich ein anderer Blick inzwischen etabliert. Einer, der nichts mit Verzicht zu tun hat und in einem grauen Scheitel nicht immer bloß Abschied von Schönheit und Jugend erkennt. Ein Satz von Sophie Fontanel passt wunderbar zu dieser Aussicht. Er besagt, dass die Schönheit meist weit entfernt von den Bildern auftaucht, die wir gelernt haben, mit ihr zu identifizieren. Oder eleganter: »Die Schönheit ist reicher, sehr viel komplexer als wir glauben.«

Auch das Grau darf sich gemeint fühlen. Es muss sich nicht an die alten Absprachen halten. Es ist nicht länger ein Nichts, sondern eine Farbe. Es passt zu weißen T-Shirts und schwarzem Samt, zu

Platzanweisung für Grau

Seite 3/4

Jeansjacken und einem Kleid von Valentino, im Grunde zu allem. Nur nicht zur Angst vor dem eigenen Leben oder zu einem Partner, der einem sagt, dass man doch mal wieder zum Friseur gehen oder sich den Lippenstift nachziehen sollte.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Anhang:

Auf einem Tennisplatz Anfang der 90er, mitten in der hessischen Provinz, konnte man es beobachten. Sogar noch beim Seitenwechsel. Ein Ehemann zeigte seiner Frau mit stummer Geste das Verblassen der Farbe an. Die Frau reagierte sofort. Sie korrigierte ihr Erscheinungsbild nach seinem Geschmack und schaute fragend herüber. Der Ehemann nickte, und als unbedarfte Zeugin dieser kleinen und schrecklichen Szene kamen einem stellvertretend Phantasien der Rache in den Sinn.

Die Tennisspielerin möge ihrem Ehemann mit dem Lippenstift ein Zeichen, irgendeine Art der Kündigung ins Gesicht malen. Ähnlich wie es Filmheldinnen tun, wenn sie zum Abschied Badezimmerspiegeln signieren. »Adieu!« zum Beispiel.